



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hammer, E.: Eine neue Karte des deutschen Reichs

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sollten suchen, Anglo-Indien wirklich unangreifbar zu machen, nicht, indem sie, wie schon so oft, Millionen über Millionen in die bodenlosen Taschen der Afghanen und Perser versenkten, sondern durch Vermehrung ihrer eignen Streitkräfte. Der Stärke eines Invasionsheeres ist ja durch die natürlichen Verhältnisse eine Grenze gesetzt, und es liegt somit in der Macht des Verteidigers, sich auch die Überlegenheit der Zahl zu sichern. Aber die Masse des britischen Volks wiegt sich nach wie vor in dem Traume, daß es im Falle eines Kriegs immer noch früh genug sei, die nötigen Heere zu schaffen. Sie glaubt wirklich mit einem ihrer besten Geschichtschreiber, daß, „wenn sich die russischen Adler dem Indus näherten, die indischen Truppen im Augenblick auf eine halbe Million vermehrt werden könnten.“ Die große Wahrheit, daß in unsrer Zeit das Geheimnis kriegerischer Erfolge in der organisatorischen Arbeit des Friedens liegt, ist dem englischen Geiste noch nicht aufgegangen. Vielleicht behält jener alte britische General Recht, der uns, seinen deutschen Freunden gegenüber, stets wiederholte: „Wir werden nicht klug, ehe wir nicht einmal tüchtige Prügel bekommen haben!“



Eine neue Karte des deutschen Reichs



ewiß haben viele Leser der Grenzboten im letzten Sommer die Worte des Franzosen mit dem unfranzösischen Namen über deutsch-französische Geistesbeziehungen ebenso interessant gefunden, wie der Verfasser dieser Zeilen. Wenn aber Herr Ruysen sagt: *Nous passons pour ne pas savoir la géographie: nous avons pourtant si bien profité des méthodes de Kiepert et de Justus Perthes qu'une maison allemande négocia l'an dernier avec un institut cartographique français la confection d'une carte de l'Allemagne*, so wird der zweite Teil des Satzes bei uns einigem Kopfschütteln begegnen; ja was sind wohl die geographischen Methoden des seligen Justus Perthes?

Es hat eine Zeit gegeben, wo mit einigem Recht die Geodäsie und die anschließenden Fächer, praktische Astronomie (geographische Ortsbestimmung) und Kartographie als *science toute française* bezeichnet werden konnten. Aus der Zeit, da sich die französische Akademie durch die beiden großen Gradmessungs Expeditionen nach Peru und nach Lappland unvergänglichen Ruhm erwarb, stammte besonders jenes französische Übergewicht in der Geodäsie. Die wenig spätere Karte von Frankreich von Cassini de Thury, ein staunens-

wertes Werk, wenn man bedenkt, daß es ein Privatunternehmen war, hat jenes Übergewicht auf die *description géométrique* der Länder und topographische Karten ausgedehnt, bei denen auch der französische Geschmack der Darstellung förderlich war. Lange bevor noch die napoleonischen Stürme das Interesse für topographische Karten in einer für uns unbequemen Art praktisch förderten, hat Cassini große Teile von Deutschland triangulirt, wobei er, der ausländische Privatmann, vielfach ein Entgegenkommen der Behörden fand, um das ihm mancher Geodät, der heute im Dienste des Staats ähnlichen Aufgaben obliegt, beneiden kann. Und wenn wir auch im vorigen Jahrhundert Männer wie Hase, Tobias Mayer u. a. aufzuweisen haben, so ist doch für jene Zeit das Übergewicht Frankreichs auch in der kritischen Kartographie anzuerkennen.

Aber um die Wende des vorigen und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts hat sich die Sache geändert: ein Sachse, Lehmann, hat die richtige Bergschraffirung angegeben und damit der topographischen Zeichenkunst ganz neue Unterlagen verschafft, der Braunschweiger Gauß hat die Geodäsie in allen Teilen mächtig gefördert, der Baier Soldner, der Schwabe Bohnenberger haben sich der geodätischen Grundlagen der Vermessung ihrer Länder angenommen, und wenig später hat Bessel in Königsberg die Erdmessungsarbeiten, die Beobachtungskunst überhaupt auf eine bis dahin unbekannte Stufe der Genauigkeit gebracht. Und wenn noch Zach in seiner „Monatlichen Korrespondenz“ in den ersten Jahren unsers Jahrhunderts unermüdlich darauf hinweisen durfte, daß in der Geodäsie und Kartographie die Franzosen unsere Lehrmeister seien, so war das bald nicht mehr richtig; der Umschwung in den folgenden Jahrzehnten war so gewaltig, daß die Franzosen bei sich die Geodäsie völlig umgestalten (*refaire*) mußten, was für Erdmessungsarbeiten z. B. der zu früh gestorbene Berrier in trefflicher Weise gethan hat, während in den andern genannten Zweigen, in Topographie und Kartographie überhaupt, in Frankreich immer noch einiges zu thun bleibt. Wenn ferner wirklich eine deutsche Verlagsbuchhandlung die confection einer Karte von Deutschland nach Paris verlegen wollte, so war dies angesichts der Leistungen in Ländern deutscher Zunge, von Giesecke und Devrient in Leipzig, von Petters in Hildburghausen, im kartographischen Kupferstich und Kupferdruck, von Wagner und Debes in Leipzig in Lithographie und Steindruck, des militärgeographischen Instituts in Wien in beiden Bervielfältigungsarten gewiß nicht notwendig, nicht einmal zweckmäßig, so gute Arbeiten auch z. B. Erhard Frères aufzuweisen haben.

Aber wo bleibt Justus Perthes? fragt der Leser. Schon im vorigen Jahrhundert sind bei uns „geographische Anstalten“ gegründet worden, deren Aufgabe besonders Bearbeitung, Stich und Vertrieb topographischer und geographischer Karten war. Die von J. Bapt. Homann in Nürnberg hat großen und berechtigten Einfluß gewonnen, und die „Homannischen Erben“ haben das

Geschäft, freilich mit immer sinkender Bedeutung, bis in unser Jahrhundert herein fortgesetzt. Das geographische Institut in Weimar, 1791 gegründet, hat ebenfalls viele brauchbare Karten geliefert und sein Dasein, zuletzt allerdings kümmerlich, bis in unsre Tage gefristet. Da in unserm Jahrhundert die topographische Darstellung der Kulturstaaten in vielblättrigen Kartenwerken bald als Aufgabe dieser Staaten erkannt wurde, so haben sich jene geographischen Anstalten bald fast ganz den geographischen Karten zugewandt, Atlaskarten und Handkarten von Ländern und Erdteilen. Keine der geographischen Anstalten hat mehr Nutzen gestiftet, als die von Justus Berthes († 1816) in Gotha gegründete, die uns den bis heute in fortwährender Umarbeitung, Ergänzung und Erneuerung begriffnen „großen Stieler,“ das standard work der wissenschaftlichen kartographischen Weltliteratur gegeben, und die sich durch unermüdliche Verarbeitung und Verwertung aller neuen geographischen Aufnahmen in wenig erforschten Ländern den Ehrennamen des „Generalstabs der Erde“ erworben hat: bei dem langjährigen wissenschaftlichen Leiter, August Petermann, dem „größten Agitator in Sachen der Geographie,“ haben sich „alle Nationen der Erde Rats erholt,“ wenn wichtige geographische Aufgaben an sie herantraten, und heute wie vor zwanzig, dreißig und vierzig Jahren, ist die Anstalt von Justus Berthes die hervorragendste geographische Zentralstelle.

Einer der Meister dieser Anstalt, die an der Fortführung der immer noch so genannten Stielerischen Kartensammlung arbeiten, Dr. C. Vogel, hat es im Verein mit dem geschäftlichen Leiter des Hauses, Hofrat B. Berthes, vor Jahren unternommen, die erste Karte des deutschen Reichs in größerem Maßstabe, nämlich im Längenmaßstab 1:500 000 (1 km Feldlänge ist auf der Karte durch die Strecke 2 mm dargestellt) zu entwerfen, und sein Werk liegt nun in den in rascher Folge ausgegebenen 27 Blättern der in der Überschrift genannten Karte vor (in 14 Lieferungen zu je 3 Mark); ein volles Jahrzehnt ist ein ganzer Stab von Zeichnern und Stechern an diesem Unternehmen beschäftigt gewesen. In andern Ländern wurden und werden neben den großen topographischen Spezialkarten in den Maßstäben 1:20 000 bis 1:100 000 auch amtliche Übersichtskarten in kleinern Maßstäben von den Staatsbehörden ausgegeben: in Osterreich-Ungarn z. B. wird im militärgeographischen Institut neben der großen, vor einigen Jahren beendigten und jetzt bereits „in Reambulirung begriffnen“ Spezialkarte der Monarchie im Maßstab 1:75 000 noch eine Generalkarte von Mitteleuropa im Maßstab 1:200 000 und eine Übersichtskarte im Maßstab 1:750 000 bearbeitet. Frankreich hat neben der Carte de France in dem Maßstab 1:80 000 und der Karte in 1:100 000 eine Militärkarte in 1:500 000 und in 15 Blättern seit bald zwanzig Jahren; denselben Maßstab hat eine Übersichtskarte von Italien als Reduktion der schönen Spezialkarte in 1:100 000, die das militär-

geographische Institut in Florenz vor einigen Jahren in 21 Blättern veröffentlicht hat. Im deutschen Reiche ist, dank unsern frühern politischen Zuständen, ein einheitliches amtliches Werk dieser Art bis jetzt nicht vorhanden; das einzige Kartenwerk, das in gleicher Ausführung das ganze Reich umfaßt und seiner Vollendung wenigstens nicht mehr gar zu fern steht, ist die „Karte des deutschen Reichs“ im Maßstab 1 : 100 000 und in 674 Blättern. Von Karten kleinern Maßstabs ist wohl noch die Reymannische im halben Maßstab da, die seit zwanzig Jahren ebenfalls von Staats wegen fortgesetzt wird, deren ältere Blätter aber heutigen Ansprüchen kaum genügen, während die Vollendung der ganzen Karte noch in weitem Felde steht. Fertige amtliche Generalkarten und Übersichtskarten in den Maßstäben 1 : 200 000 bis 500 000 besitzen nur die einzelnen süddeutschen Staaten; z. B. hat Württemberg schon vor Jahrzehnten eine Generalkarte im Maßstab 1 : 200 000 und in 4 Blättern erhalten, die gegenwärtig durch eine schöne neue Karte in demselben Maßstab und 6 Blättern ersetzt wird, wobei nur leider fraglich ist, ob auch die Jüngern von uns den Abschluß erleben werden, und daneben giebt es noch ein gutes Übersichtsblatt in halb so großem Maßstab. Der preußische Generalstab hat freilich schon vor mehr als vierzig Jahren eine Militärkarte von Centraleuropa in 1 : 500 000 begonnen, die auf 30 Blätter berechnet war, aber nur zu einem Viertel dieses geplanten Umfangs gediehen ist.

Diese Lücke haben nun Berthes und Vogel und ihre Mitarbeiter ausgefüllt, und Reich und Volk haben Grund, mit dieser „Methode“ zufrieden zu sein. Seien wir froh, daß wir, in der Zeit der Verstaatlichungen, ein Privatinstitut haben, das eine solche Aufgabe auf sich nehmen und in der Weise, wie es hier geschehen ist, durchführen konnte und wollte.

Eine Karte ist von zwei Standpunkten aus zu beurteilen: nach der Richtigkeit ihrer Darstellung und nach der Lesbarkeit, Deutlichkeit und Schönheit ihrer Darstellung.

Während bei einem Plan in großem Maßstab, z. B. 1 : 2000, der noch alle, auch die kleinsten Eigentumsstücke an Grund und Boden deutlich auseinander halten und die Oberflächenformen durch Höhenlinien von ganz beliebig weit zu treibender Genauigkeit darstellen kann, nur die geometrische Richtigkeit in Betracht kommt, und dieser Wertmesser, von Einzelheiten, wie den notwendig zu breit darzustellenden Straßen u. s. w. abgesehen, im ganzen auch noch z. B. für topographische Karten größten Maßstabs (1 : 25 000) ausreicht, verlangt die „Richtigkeit“ einer Karte kleinern Maßstabs noch andre Dinge: es handelt sich vor allem um richtige Verallgemeinerung der zu feinen Linienkrümmungen und richtige Auswahl des Lagenplans im Wege- und Flußnetz und ganz besonders um richtige Verallgemeinerung der in Karten größeren Maßstabs enthaltenen feinen Modellirung der Bodenformen. Wenige Leser haben wohl eine richtige Vorstellung davon, welche Arbeit eine in dieser Be-

ziehung richtige, d. h. eine dem Maßstab entsprechende Verarbeitung der von den Landesaufnahmen gelieferten topographischen Karten größten Maßstabs zu Karten kleinern Maßstabs in Wirklichkeit verlangt. Eine mechanische Reduktion liefert nichts Brauchbares, es gilt, auf Grund selbständiger Anschauung und Auffassung des darzustellenden Geländes die richtige, durch den Maßstab vorgeschriebne naturwahre Mitte zwischen zu weit gehendem „Zerhacken“ und zu weit gehendem „Glattstreichen“ der Bodenformen zu treffen, das Entbehrliche des Lagenplans in richtiger Weise auszuscheiden.

In dieser selbständigen Verarbeitung der Landesaufnahmen leistet nun Vogels Karte ausgezeichnetes. Überall, in dem friesischen Boldergewirr wie im Mittel- und Hochgebirge, ist der Lagenplan trefflich gezeichnet. Das Netz der Verkehrswege unterscheidet bei Bahnen fünf Arten, bei Straßen aber richtigerweise nur drei Gattungen. Die Wohnplätze sind bis zu großen Weilern, ja wo es anging und von der Orientirung gefordert wurde, bis zu einzelnen Gehöften herunter eingetragen; dabei ist angedeutet, ob ein Dorf ein Pfarrdorf ist, ob es Telegraphenstation ist u. s. w. In der Bodenbedeckung und Bodenbenutzung sind außer Sümpfen und Mooren (und außer den Besonderheiten unsrer Meeresküsten in Gestalt von Marschen, Sandflächen und Watten) nur offnes Land und Wald durch die fein punktirten Grenzlinien der Waldflächen geschieden, während im übrigen natürlich nur politische Grenzen eingetragen werden konnten.

Es mag gleich hier erwähnt sein, daß die Karte in zwei verschiedenen Ausgaben zu haben ist: auf der einen sind die politischen Grenz- und Einteilungslinien kolorirt, auf der andern sind dafür nur einzelne feine Farbstreifen angewandt, während die Waldflächen mit grünem Ton überlegt sind. Die Schriften der Karte sind alle vortrefflich gewählt und abgestuft. Ganz besondres Lob verdient aber — bei Vogel eigentlich selbstverständlich — der Ausdruck der Formen der Bodenoberfläche, die Bodenplastik, das „Terrain.“ Wie herrlich baut sich vor unsern Augen das Bergland Mitteldeutschlands auf, wie mächtig und naturwahr wirken die Mittelgebirge Vogesen, Schwarzwald, die böhmische Umwallung, wie majestätisch erheben sich die deutschen Alpen, wie spiegelt sich hier, um nur ein bestimmtes Beispiel zu nennen, die Naturpracht des Hochgebirgs in der Darstellung des Schicks der Waldstätte oder der Gegend um den Welsensee!

Aber wir haben uns bei dieser Betrachtung schon dem zweiten Standpunkte genähert, von dem aus die Karte zu beurteilen ist: ist die Karte lesbar, und ist die Karte schön? Man muß einen guten Abdruck eines Gebirgsblattes der Vogelschen Karte ganz ohne Situationszeichnung und Schrift gesehen haben, um Vorlage und Stich der Bergschraffen ganz zu würdigen; aber es ist zugleich das höchste Lob, das man der Zeichnung und Vielfältigung der Karte im ganzen erteilen kann, daß von jener Wirkung durch den Zusammendruck

der beiden Blatten nur sehr wenig verloren geht. Und dabei hat sich der Zeichner die leichte Lesbarkeit der Karte nicht durch das naheliegende Mittel leicht gemacht: enthält doch das Namenverzeichnis, das mit der letzten Lieferung ausgegeben wurde, weit über 50000 Namen auf den siebenundzwanzig mäßig großen Blättern! Die Karte ist in zweifarbigem Kupferdruck vervielfältigt, die Geländezeichnung braun, alles übrige schwarz (pechschwarz, d. h. mit einem starken Stich ins Braune), nur die Seen und größern Flüsse sind durch Handkolorit blau herausgehoben. Auch auf Gebirgsflächen bleibt die Karte in allen Einzelheiten gut lesbar. Was den Kupferstich selbst angeht, so wüßte ich wenig Karten zu nennen, die dieser Karte des deutschen Reichs an die Seite gesetzt werden könnten. Es verlohnte sich gewiß einmal, daß unsre Kunstgelehrten und Kunstfreunde, die den Kupferstich und die Radirung nur als Fine Art für sich oder als Ausdrucksmittel andrer Kunstgebiete kennen, auf diesen Blättern sähen und würdigten, was der Stichel des Kartenkupferstechers heute zu leisten hat und zu leisten vermag. Der Verfasser dieser Zeilen ist der letzte, der der Kartenbeurteilung allein oder einseitig vom künstlerischen Gesichtspunkte aus das Wort reden möchte, ja es giebt nichts ärgerlicheres, als eine Karte zu sehen, die mit sichtbarer Vernachlässigung der Naturwahrheit auf den Effekt hin gearbeitet ist, wie z. B. manche englische topographische Blätter, und von mancher künstlerisch tüchtigen Leistung kann man nur sagen: schade um die Sticherarbeit, die an die ungenügende Karte verschwendet ist; es ist nicht zu verkennen, daß die breite und breitgetretene Ausstellerei ohne Ende der Erhebung des Scheins über das Sein auch hier Vorschub geleistet hat. Aber es ist doch auch eine große Freude, einem innerlich tüchtigen Werk eine würdige und schöne äußere Erscheinung verliehen zu sehen. Daß die geographische Anstalt in Gotha bei ihren umfangreichen Kartenwerken, z. B. in der großen Trias Stieler, Berg-haus und Spruner, durchaus am Kupferstich festhält, ist aufs dankbarste zu begrüßen, freilich ist es fast unumgänglich notwendig, wenn an der löblichen und andern Anstalten gegenüber besonders ins Gewicht fallenden „Methode von Justus Berthes“ nicht gerüttelt werden soll, jede Karte in möglichst kleinen Zeitabschnitten aufs laufende zu bringen, sodaß sie zur Zeit ihrer Ausgabe auch den Stand unsrer Kenntnisse zu dieser Zeit darstellt. Dieses fortwährende Werden der Gothaer Kartenwerke würde kein andres System der Vervielfältigung so leicht zulassen, wie eben der anfangs allerdings teure Kupferstich. Und daß auch nur von Kupferplatten gedruckt wird, verleiht jedem Stück dieser Karten seine eigentümliche Schärfe und Klarheit, verleiht den Karten ihre Lesbarkeit.

Als in der geographischen Anstalt von Justus Berthes beschlossen wurde, die aus den ersten Jahrzehnten unsers Jahrhunderts stammende Stielerische Karte von Deutschland in fünfundzwanzig Blättern und im Längenmaßstab 1:740000, deren Nachführung schon wegen fortschreitender Überladung all-

mählich unmöglich geworden war, zu erneuern und zu vergrößern, mußte auch das Urteil der militärischen Autoritäten des Reichs angerufen werden. Schon Ende 1884 hat Moltke nach Gotha geschrieben, daß die baldige Vollen dung einer derartigen Karte, „die bestimmt ist, eine sich bisher in der Kartenlitte- ratur empfindlich bemerkbar machende Lücke auszufüllen, auch vom militärischen Standpunkte aus mit Freuden begrüßt werden müßte“; und Anfang 1888, als ihm fast alle Probeblätter vorgelegt werden konnten, gab er seiner Ge- nugthuung über die bald zu erwartende Ausgabe der Karte Ausdruck, indem er, der sein Lob so sorgfältig abwog, das Werk in warmen Worten willkommen hieß und Redaktion und technische Ausführung, Sichtung des Stoffs und Geländezeichnung rühmend anerkannte. Dem Unternehmen wurde dann auch dauernd Rat und Unterstützung der Behörden, der Generalstäbe in Berlin, München und Dresden zu teil.

Aber nicht das militärische Interesse allein soll und wird sich diesen schönen Blättern zuwenden. Auch für eine Menge anderer Zwecke kann die Karte, die für größere Reisen ebenso brauchbar ist, wie für die Geschäfts- und Verkehrs- welt, Nutzen stiften, und die breitesten Schichten unsers Volkes haben Grund, der geographischen Anstalt zu Gotha für ihre Gabe, der man nationale Be- deutung zuerkennen muß, dankbar zu sein. Möge also Moltke auch Recht be- halten mit seiner „Überzeugung, daß dieses Kartenwerk schnell in den weitesten Kreisen die beste Aufnahme finden und der Anstalt von allen Seiten die ver- diente volle Anerkennung gezollt werden wird.“

Stuttgart

E. Hammer



Die gute Gesellschaft



Ich will es nur gestehen, daß ich mich fürs Leben gern zur „guten Gesellschaft“ gezählt sehe. Als Inhaber eines siebenfüßigen Titels und Besitzer eines mit niedlichem buntem Vorstoß geschmückten Knopflochs glaube ich, ein gewisses Recht darauf zu haben. Auf der andern Seite verschweige ich mir nicht, daß wir, noch dazu drei Treppen hoch, in der Nordvorstadt wohnen, die Frau Wirkliche Geheime Oberregierungsrat Meyer neulich durchaus nicht als fashionable gelten lassen wollte, daß wir weder im Theater noch im Konzerthaus abonniert haben, daß wir unsre jüngern Kinder nur zur Bürgerschule schicken, daß wir wenig in